

»Neue Verhältnisse« kann man eingehen, beenden oder verhindern, man kann auf der Verliererseite stehen, sich anpassen, von ihnen profitieren. Sie werden geschaffen, ausgehandelt oder oktroyiert; sie entstehen, unvorhergesehen, aus bestimmten Konstellationen. Sie zwingen zum Handeln und Umdenken. Der Titel dieses themenfreien Heftes von WerkstattGeschichte läßt die unterschiedlichsten Assoziationen zu und eignet sich gerade deswegen als Rahmen für die vier thematisch und methodisch eigenständigen sowie unabhängig voneinander entstandenen Beiträge, die wir in diesem Heft präsentieren. Der Titel verweist aber auch auf Gemeinsamkeiten. In allen Aufsätzen geht es darum, wie Akteure und Redeweisen in unterschiedlichen Epochen und gesellschaftlichen Machtpositionen »Neue Verhältnisse« schaffen oder auf diese reagieren.

So hat die Rede vom »Ende der Geschichte« ein neues Nachdenken über Geschichte als Konstruktion in Gang gebracht. Joan W. Scott greift eine aktuelle Debatte des ausgehenden 20. Jahrhunderts auf und kritisiert Fukuyamas »frohe Botschaft«, mit dem Ende des Kommunismus und dem Sieg von liberaler Demokratie und Kapitalismus sei die Geschichte zu ihrem Ende gekommen. Sie stellt den Widerspruch dieser These heraus und durchdenkt einige der damit verbundenen Paradoxien des geschichtswissenschaftlichen Handwerks. Gegen die naive Illusion einer greifbaren Geschichte und gegen die Besitzansprüche der »Betroffenen« an ihrer Geschichte richtet Scott ihr Plädoyer einer Rekonzeptionalisierung der Historiographie.

*Dirk van Laak* analysiert die alerte Wendigkeit, mit der rechte Intellektuelle auf die »Neuen Verhältnisse« nach 1945 reagiert haben. Die geistigen Kollaborateure des NS-Regimes, zumeist Protagonisten aus dem rechten intellektuellen Laboratorium der 20er Jahre, die sich als geistige Elite ihrer Zeit verstanden und die Ideologie des Nationalsozialismus entscheidend geprägt haben, zogen sich auch im Nachkriegsdeutschland nicht zurück. Die von ihnen geprägten Stichworte blieben nicht ohne Folgen für die politische Kultur der deutschen Bundesrepublik. Ihre Netzwerke waren ungemein produktiv und die selbsternannte »Deutungselite« formulierte das, was die meisten Deutschen nicht auszusprechen wagten.

*Susanne Köstering* analysiert die Etablierung »Neuer Verhältnisse« in der NS-Altstoffwirtschaft, die mit der Zerstörung der Berufsgruppe der Lumpensammler im nationalsozialistischen Deutschland einherging, einer verachteten, aber dennoch von einem eigenen Berufsstolz geprägten Gruppe, in der Juden und sozial Benachteiligte einen großen Anteil ausmachten. Ein Großteil der Sammler wurde aus dem Beruf verdrängt und ausgeschlossen. Das Regime versuchte darüber hinaus, die selbstbestimmte Tätigkeit, bei der es auf die »Spürnase« der Sammler ankam, für die ideolo-

gische Durchdringung der Gesellschaft zu instrumentalisieren und über die Altstoffsammler gleichsam bis an die Türschwelle der Haushalte heranzukommen. Köstering geht den Methoden dieser Zurichtungen nach und fragt nach ihren Grenzen.

Am Beispiel eines gescheiterten Kongreßprojektes im Jahr 1950 zeigt *Irene Stoehr*, wie sehr die Ende der 40er Jahre wiederentstehenden Frauenbewegungen in Westdeutschland zwischen die Fronten des Kalten Krieges gerieten. Die »Neuen Verhältnisse«, die der Kalte Krieg festschrieb, veränderten die frauenpolitischen Konstellationen in Westdeutschland innerhalb weniger Wochen. Stoehr weist nach, daß Frauen sich jedoch keineswegs aus der Politik zurückgezogen haben. Statt dessen zerbrach der Nachkriegskonsens, daß Frauen eine besondere Verantwortung für die Erhaltung des Friedens hätten. Behaupten konnten sich diejenigen Frauenbewegungen, die ein pragmatisches Politikverständnis entwickelten und Ansätze einer systemübergreifenden Friedenspolitik, wie sie im Konzept der »Mütterlichkeit« enthalten waren, als »gefühlbestimmt« ablehnten.

4

Im Debattenteil dieses Heftes setzen wir die Diskussion um Alltagsgeschichte fort, die sich auf der Tagung der Herausgeberinnen und Herausgeber im Juni des letzten Jahres entspann und im Heft 15 mit einem Beitrag von Philipp Sarasin eröffnet wurde. In diesem Heft antwortet *Alf Lüdtk*e, daß diese »chose« keineswegs zu den Akten gelegt werden kann.

Außerdem veröffentlichen wir die Thesen von *Peter Schöttler*, die er anlässlich einer Podiumsdiskussion zur Rolle von Werner Conze und Theodor Schieder im Nationalsozialismus vorgelegt hat, sowie seinen Aufruf an den deutschen Historikerverband, die Beteiligung von Historikern an der Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus einzugestehen und, wenn auch verspätet, die Erinnerung an die ermordeten oder vertriebenen Kolleginnen und Kollegen wachzuhalten.

Zwei Ausstellungen des Deutschen Historischen Museums schienen uns besonders kritikwürdig: Andreas Malycha ist den Ursachen für die sehr umstrittene Resonanz auf die Schau der frühen DDR-Propaganda nachgegangen und Ina Merkel hat sich den ersten Versuch eines deutsch-deutschen Vergleichs angesehen. Dem Ausstellungskatalog der Präsentation »aufbau west – aufbau ost« haben wir auch das Titelfoto »Lebensfreude« entnommen, das eine Wolfsburger Familie auf der Feier des 500.000sten Volkswagens zeigt. Die »Neuen Verhältnisse«, die in Wolfsburg und Eisenhüttenstadt für das Leben in West- und Ostdeutschland modellhaft geschaffen werden sollten, sind in diesem preisgekrönten Bild aus dem Jahr 1953 zu einer Familienidylle geronnen.

*Jeanette Hoffmann* hat unsere »Einladung zur Fußnote« aus Heft 14 angenommen und Niklas Luhmanns »Liebe als Passion« von unten gelesen, und damit die besondere Art von Miniatur geliefert, die wir uns für diese Rubrik wünschen.

DIE REDAKTION